

Zentralität – im dispersen Stadtraum

Dissertation

Zur Erlangung des Doktorgrades der Studienrichtung 786 Dr.-Studium d. technischen
Wissenschaften 600 Architektur

als ordentlicher Studierender (Matrikelnummer 0330137)

Fakultät für Architektur an der Technischen Universität Graz

Institut für Städtebau

vorgelegt von

Brabant Martin

Tag der Antragstellung: 24/11/2014

Tag der online-Einreichung: 30/12/2014

1. Betreuer/Gutachter: Grigor Doytchniov

2. Gutachter: Reinhold Lazar

Graz , Dezember 2014

EIDESSTÄTTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommene Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

(Unterschrift)

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....

date (signature)

1. Einleitung

- 1.1 Aufbau der Arbeit**
- 1.2 Umfang und Abgrenzung**
- 1.3 Historischer Abriss**
- 1.4 Problemstellung**
- 1.5 Methodisches Vorgehen**
- 1.6 Forschungsfragen**
- 1.7 Zielsetzungen**
- 1.8 Ausblicke**

2. Annäherung an die Nomenklatur der Zentralität

2.1 Kritische Betrachtung der Größen von Städten und deren Zentralität

- 2.1.1 Die mittlere europäische Stadt – heute zentraler den je?
- 2.1.2 Zentralisierung auf Stadtteile bedingt durch Sicherheitsdenken
- 2.1.3 Die Erdgeschosszone formt Zentralität, Gesellschaft und Stadt
- 2.1.4 Zusammenfassung (I)

2.2 Stadt und Zentralität

- 2.2.1 Verkehr und Stadt im Fokus der Zentralität
- 2.2.2 Stadt, Zeit und Zentralität
- 2.2.3 Stadt, Lebenstempo und Gesundheit
- 2.2.4 Zusammenfassung (II)

2.3 Zentralität und Raumordnung

- 2.3.1 Urbaner (Lebens)Raum
- 2.3.2 Entfesselung der räumlichen Zentralität durch das Internet
- 2.3.3 Zusammenfassung (III)

2.4 Schlussfolgerung und Zusammenfassung I

3. DeZentralität

3.1 Dezentralität und Standortentwicklungen

- 3.1.1 Urbanisierung, Suburbanisierung und Dezentralität
- 3.1.2 Ex-, Des-, Counterurbanisierung und Dezentralität
- 3.1.3 Dispersions-, Absorptions- oder doch Suburbanisierungsprozess
- 3.1.4 Reurbanisierung, Segregation und Dezentralität
- 3.1.5 Zusammenfassung (IV)

3.2 Dezentralität und Raumplanung

- 3.2.1 Entwicklung von dezentralen Stadtteilen
- 3.2.2 Schrumpfende Städte mit Potential zur „Neuordnung“
- 3.2.3 Nachnutzung, Still- und Leerstand als Folge der Dezentralisierung des Stadtraums

3.3 Schlussfolgerung und Zusammenfassung II

4. Zentralität als Konversionsprozess für die Wiederherstellung urban-räumlicher Strukturen

4.1 Methodische Untersuchung der Grazer Stadtentwicklungskonzepte nach „Zentralität/en“ (centralis)

4.2 Quantifikation der Erhebung

4.3 Stadtentwicklungskonzept – und Datenabgrenzung

4.4 Anthologie der Methodik

- 4.4.1 Untersuchungsmethodik – Instrumentarium der Stadtentwicklung
- 4.4.2 Vorgehensweise der Datenerhebung

4.5 Forschungsfrage/n in Anwendung auf Untersuchungsmethodik der Zentralität

4.6 Koppelung der Analysedaten, statistische Auflistung und Kurzzusammenfassung der einzelnen Charakterisierungen

4.7 Statistische Verteilung und Häufigkeit

4.8 Räumliche Aspekte

- 4.8.1 Gliederung
- 4.8.2 Maßstäbe
- 4.8.3 Grenzen
- 4.8.4 Distanzen
- 4.8.5 Dezentralisierung

4.9 Funktionale Aspekte

- 4.9.1 Verbale Formulierungen
- 4.9.2 Nutzungsmischung
- 4.9.3 Lage
- 4.9.4 Verkehr

4.10 Qualitative und Quantitative Aspekte

- 4.10.1 Potentielle räumliche Qualitäten
- 4.10.2 Umwelteinflüsse
- 4.10.3 Blickbeziehungen
- 4.10.4 Grünanteil

4.11 Soziale Aspekte

- 4.11.1 Öffentlicher Raum
- 4.11.2 Humankapital
- 4.11.3 Infrastrukturen
- 4.11.4 Sicherheit

5. Schlussfolgerung und Zusammenfassung III

- 5.1 Kurzreport STEK 1
- 5.2 Kurzreport STEK 2
- 5.3 Kurzreport STEK 3
- 5.4 Kurzreport STEK 4

1.1 Einleitung

Stadtzentrum, Einkaufszentrum, Healthcare-Zentrum, Ärztezentrum, Wirtschaftszentrum, Kongresszentrum, Universitätszentrum, Kommunikationszentrum, center of competence, central park, Machtzentrum... ein Ausschnitt aus der Vielseitigkeit von „Zentren“. Aber was genau ist „das Zentrum“, die „Zentren“ bzw. die „Zentralität“ und „Dezentralität“ im städtischen Kontext. Was fällt im heutigen Verständnis unter die Kategorien „zentral“ bzw. „Zentrum“:

„Zentral ist überall- Zentralität ist nirgendwo!“

Es gibt Myriaden an hybriden Terminologien für die Begrifflichkeit eines „Zentrums“. Das Stadtzentrum hat sich vom Blickwinkel der geographischen Position kaum entfernt – jedoch hat sich die Bedeutung der „Zentralität (als Nomenklatur) im Kontext der Stadt“ an gesellschaftliche Lebensweisen assimiliert.

„Zentren“ sind ungleich zentral, sind ungleich Stadt, sind ungleich urbaner Raum:

NEIN - wenn es sich um die vermeintliche Definition von Stadt handelt (eine begrenzte Fläche mit erhöhtem Vorkommen an physischen Strukturen und einer bestimmten Population).

JA - wenn es sich um quantifizierbare Leistungen handelt.

Somit steigt der Druck auf den physisch strukturierten, bestehenden (und sich stets weiterentwickelnden) Raum überdurchschnittlich und muss verstärkt Anforderungen (in immer kürzer werdenden Abständen) gerecht werden (unter Anforderungen sind alle technokratischen populistischen Themen der „postmodernen Stadtentwicklung“ zusammenzufassen). Stadt ist zweckmäßig für Versorgungsgütern - jedoch nicht mehr Raum sozialgesellschaftlicher Bedürfnisse – die schwindenden Grenzen des Raums – die „Zentralität - im dispersen Stadtraum“.

Ab wann ist ein Zentrum ein Zentrum? Wie weit dürfen Zentren voneinander entfernt sein? Sind multiple Zentren die Lösung für differenzierte (Anforderungen? Können Informations- und Kommunikationstechnologien neue Zentren darstellen? Wie gliedern sich bzw. wie treten diese in Erscheinung im städtischen Raum und wie weit hat sich die Begrifflichkeit der Urbanität an die Zentralität gehaftet oder/bzw. davon entfernt?

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit „Zentralität – im dispersen Stadtraum“ gliedert sich in drei Hauptteile:

➤ Teil I Einleitung

Teil I umfasst die Einleitung, Umfang und Abgrenzung, die Ausgangslage, die Problemstellung mit den dazugehörigen Forschungsfragen, der angewandten Methodik sowie den Zielsetzungen und Ausblicken der Arbeit „Zentralität – im dispersen Stadtraum“.

➤ Teil II Theorie

Der theoretische Teil II gliedert sich in zwei Teile:

- **Teil 1** beginnt mit der Annäherung an die Nomenklatur der **Zentralität** und führt zu einer theoretischen Begriffsterminologie der Zentren bzw. Zentralität im geographischen, wirtschaftlichen und den damit verbundenen städtischen Kontexten. Eine top-down-Betrachtung der „Zentralitätsstufen (I, II, III) ausgehend von unterschiedlichen maßstäblichen Betrachtungen Architektur (I), Stadt (II) und Raumplanung (III) wird die „Zentralität“ im Kontext gegenübergestellt.
- **Teil 2** stellt die **Dezentralität** und dessen städtischen Kontext als theoretische Begriffsabklärung in den Mittelpunkt. Dezentralität im geographischen (städtischen) Kontext ist nicht ohne der Zentralität (geographisch) definierbar. Die Konnotation räumlicher Zusammenhänge und die Begriffsterminologie der Dezentralität stehen verstärkt im wirtschaftlichen Kontext städtischer Entwicklungsprozesse. Urbane Prozesse unter Betrachtung der Dezentralität beschreiben wie die Urbanisierung, Ex-, Des-, Counter-, Dispersions-, Absorbitions- und Reurbanisierungsprozesse die räumliche Expansion sowie Schrumpfungprozesse und Leerstände beeinflusst.

➤ Teil III Empirik

Im dritten Teil kommt es zur methodischen Untersuchung und der Anwendung der theoretisch erworbenen Erkenntnisse aus Teil II am Beispiel der Grazer Stadtentwicklungskonzepte aus den vergangenen vier Dekaden. Die methodische Untersuchung hat als Ziel die Wandlung der Begrifflichkeiten Zentralität und Dezentralität im Kontext der Stadt Graz und deren Entwicklungskonzepte aufzuzeigen. Unter Anwendung der Sozialraumanalyse (als Methamethode), welcher zwei Methoden unterstellt werden, die qualitative Inhaltsanalyse sowie die

stufenweise Kategorisierung der Daten nach Mühlfeld, folgt eine Erhebung und Auswertung. Die Daten werden in vier Hauptkategorien und Unterkategorien systematisch erfasst und zugeordnet. Die codings befinden sich als Anhang auf einem digitalen Speichermedium (CD) und gliedern sich folgend:

- Räumliche Aspekte
 - Gliederung
 - Maßstäbe
 - Grenzen
 - Distanzen
 - Dezentralisierung
- Funktionale Aspekte
 - Verbale Formulierung
 - Nutzungsmischung
 - Lage
 - Verkehr
- Qualitative und quantitative Aspekte
 - Potentielle räumliche Qualitäten
 - Umwelteinflüsse
 - Blickbeziehungen
 - Grünanteil
- Soziale Aspekte
 - Öffentlicher Raum
 - Humankapital
 - Infrastrukturen
 - Sicherheit

1.3 Umfang und Abgrenzung

Die urban-räumliche Entwicklung im Kontext der „Zentralität/en“ steht im Fokus der Forschungsarbeit. Eine Überlagerung aus privatwirtschaftlichen effektiven Entscheidungen, strategischer Prozessentwicklung in Überlagerung mit Forschung auf zentral-räumlicher Strukturentwicklung urbaner Räume (im europäischen Kontext). Städte wachsen unkontrolliert -- zum Defizit urban räumlicher „Qualitäten“ (Notwendigkeiten). Die in den vergangenen Dekaden vernachlässigten „Zentralitäten“, im Kontext urban räumlicher Entwicklung, deuten auf differenzierten Ebenen auf erheblichen Nachholbedarf hin.

Die Arbeit umfasst die aktuelle Klärung städtischer Terminologien, welche sowohl in indirekter als auch in direkter Verbindung zur „Zentralität“ stehen:

- Zentralität
- Stadt
- Urbanität
- Dezentralität
- Urbane Prozesse
- Differenzierung von Stadtgrößen
- Region/en

1.4 Historischer Abriss

Die Erforschung räumlicher Zusammenhänge ergeben eine relativ junge Disziplin – die Raumforschung und Entwicklung, welche seit dem Erscheinen der Dissertation Christallers eine quantitative Erläuterung räumlicher Konnotationen aufweist. Stadt, Raum, Land und Population wurden zuvor durch eine empirische „Rangfolge“ (rank-size-rules) durch Felix Auerbach klassifiziert und mathematisch definiert (Abszisse: numerische Rangfolge 1,2,3, usw. Ordinate: Population). Durch diese zwei Parameter entsteht der Rang-Größen-Kegel, welcher die Rangordnung der zentralen Orte hierarchisiert. Eine Weiterführung der rank-size-rules von Auerbach durch George Zipf führt zur Rang-Größen-Verteilung zentraler Orte und den damit zusammenhängenden Analogien (Geographie, Wirtschaft uvm.) Christaller führt die mathematischen Verhältnisse der sich ideal verteilenden Rang-Größen-Verteilung und -Kegel in ein ideal räumliches Modell über. Woraus seine Dissertation über die „Zentralen Orte Süddeutschlands“ folgte.

Seit Christallers Dissertation (Die Zentralen Orte in Süddeutschland, 1933) wurde kein quantifizierbares Modell für räumliche Zusammenhänge definiert. Seine Theorie ist elementar und wegweisend für die (bis heute referenzierbare) strukturräumliche Entwicklung. Das Modell bestimmt methodisch, damals wie heute, die Theorie und

Empirik der zentralen Orte. Kritik an dem Modell folgt aufgrund des statischen Verharrens und den nicht individuell adaptierbaren, strukturell-räumlichen Verteilungen. Modulationen durch sowohl technische als auch gesellschaftliche Lebensweisen lassen die systematischen Zusammenhänge (vom Prinzip) der „zentralen Orte“ nicht mehr kompatibel erscheinen. Dennoch nimmt dieses Modell massiven Einfluss auf urbane, lokale, regionale und überregionale Entwicklungen von Räumen. Die Verteilung und Zusammenhänge bilden jedoch das bisher einzige Vergleichsmodell räumlicher Relationen.

1.5 Problemstellung

Städte wachsen und mit ihnen die Agglomerationen. Disperse, sich auflösende Stadträume werden zur Herausforderung städtischer Planung und Entwicklungen.

Stadt, in der Analogie zur „Landschaft“ (dem nicht urbanen Raum), ist die Bindung des physischen strukturierten Raums an die verstärkt in den Hintergrund tretenden, sozial-gesellschaftlichen Aktivitäten. Die Stadt (ferner Stadtentwicklungskonzepte) setzten Aktivitäten um den vielseitigen Anforderungen (in der physisch bestehenden Struktur) des Raums und dessen Expansion (immer häufiger auch Schrumpfung) gerecht zu werden.

Der Raum, physisch erlebbar, unternimmt die Bemühung sich in eine „neue Rolle“ der Stadt zu „quetschen“. Der Körper der Stadt ist dem status quo und künftigen Anforderungen nicht mehr gewachsen (Hypothese). Die Grenzen des Zentrums, der Zentralität und der multiplen Zentrenvielfalt sind erschöpft. *(Die Stadt als Körper: Ein Körper, welcher sich im Laufe vieler Jahre entwickelt hat, sich aber in seiner „Haltung“ (Aktivitäten) modifiziert. Akzente führen zu einer immer größer werdenden Anzahl an Einflüssen auf das räumliche Bild des (Stadt-) Körpers. Der große und stark gewachsene Körper lässt sehr viel an Veränderung zu – stößt jedoch an seine Grenzen (geographisch, politisch usw.). Die psychische Unwägbarkeit des Körpers führt zu einseitigen Aktivitäten).*

Stadt ist Raum höherer Konzentrationen. Stadt ist ökonomisierter Raum. Stadt hat die „Aufgabe“ dienlich und praktikabel im Nutzen wirtschaftlichen Handels (Absatz und Vertrieb) zu sein. Aus dieser Perspektive hat sich die Terminologie der „Zentralität“ in den vergangenen Dekaden von der räumlich beschreibenden (geographischen) Determinante zu gesellschaftlichen Lebens- und Arbeitsweisen des urbanen Kontextes gewandelt.

Das Stadtzentrum (geographisch - zur Mitte hin) der Stadt ist nach wie vor eine starke Implikation städtischer Lebensweisen. Die Verteilung der „Zentren“ über den gesamten Stadtraum erschweren die Auffassung von dem was „ein Zentrum“ darstellt. Die Wahrnehmbarkeit multiple erscheinender Zentren. Zentren, welche als Zentren planlich dargestellt sind – räumlich wie funktional (zwar) eine Erweiterung

des Mittelpunktes des Stadtteils darstellen jedoch keine räumlich relevanten Bezüge aufweisen.

- Funktionale und räumliche Aspekte sind wesentlich höher.
- Der Verlust der Urbanität durch das Vernachlässigen qualitativer und sozialer Aspekte.

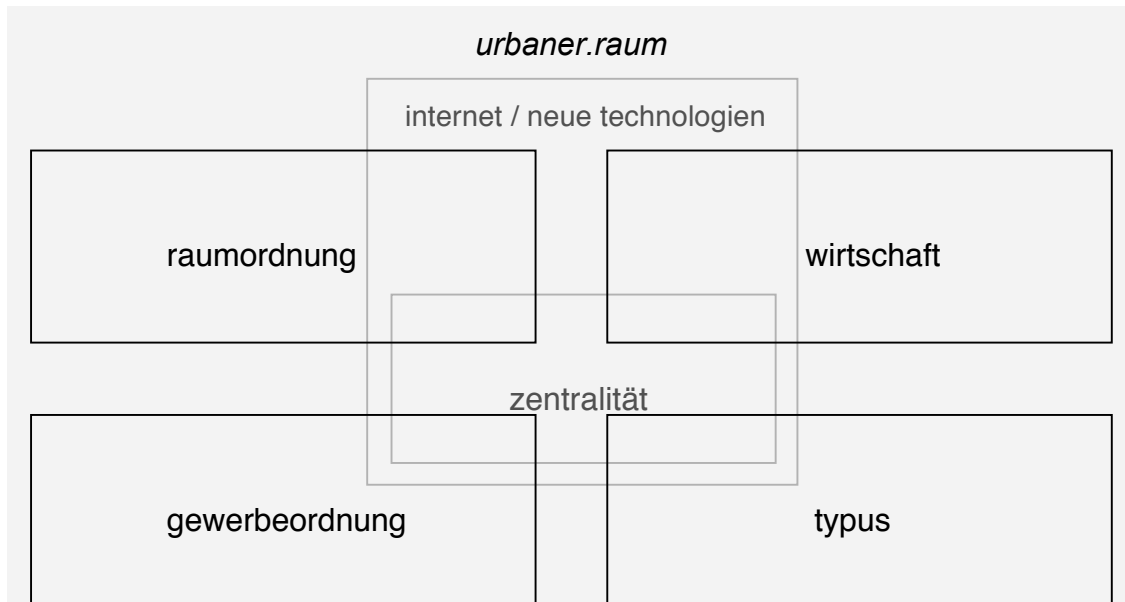


Abb.1 Schematische Darstellung der Zentralität

- Mittelgroße Städte könne auf diese Form der Anforderungen aktiver aggieren (je nach orientierter Schwerpunktlegung). Aufgrund der zahlenmäßig überlegenen Vorkommenshäufigkeit ist das räumliche Potential (Oberfläche - im europäischen Kontext) in Hinblick auf Flexibilität gegeben.
- Jede Determinante ergibt eine raumformende Anforderung.
- Image.branding: um Standortqualitäten im Konzept ökonomisch widerspiegeln zu können ggf. daraus einen Leitfaden zu generieren.
- Gewerbeordnung: unterschiedliche Anforderungen an die Typologie, an den Raum, dessen Struktur und hinsichtlich dessen Nutzung.
- Der Wandel gesellschaftlicher Lebensweisen durch die Nutzungen neuer Informations- und Kommunikations Technologien, der Fortschritt in der Produktion von Waren und Gütern, folglich das Konsumverhalten, formt neue verbrauchsorientierte urban-räumliche Strukturen.

- Die Begrifflichkeiten, welche Urbanität heute formen sind aufgrund kategorisierter Dimensionen erheblich vielschichtiger. Vielschichtig hinsichtlich der Fülle an sozial- gesellschaftlichen Anforderungen und der räumlichen Struktur (in dispersen Räumen mangelt es an „Zentralitäten“).
- Suburbanisierung findet auf unterschiedlichen Ebenen statt, welche zu Lasten des zentral organisierten und funktional-wirkenden Stadtraums gehen. Durch die Annulierung des bisherigen Bekenntnisses zur „Zentralität“ kommt es zu einer repressiven räumlichen Erweiterung.
- Räumliches Wachstum führt zu einer Kategorisierung unterschiedlicher Prozessstadien (in den „Wirtschaftssektoren“). Eingeleitet durch die Industriesuburbanisierung, was den Automatismus der zweiten Ebene, der Bevölkerungssuburbanisierung mit sich bringt (die Raumplanung verfolgt den Ansatz: „Ausweisung von Zentren“ in dezentralen Lagen).
- Steuerungsprozesse beziehen sich nicht ausschließlich auf eine duale Betrachtung suburbaner- (dezentraler) oder urbaner (zentraler) Regionen sondern sehen eine ganzheitliche „Moderation der Prozesse“ unter Voraussetzung einer mehrteiligen Implikation vor (welche möglichen Wechselbeziehung zwischen den partizipiertem Dynamiken sind zu konzipieren um eine „Steuerungsmöglichkeit“ zu implementieren?).

1.6 Methodisches Vorgehen

Die Auswertungen, Schlussfolgerungen und Zusammenfassungen basieren auf zwei methodischen Säulen. „Zentralität als Methode“ für städtische Entwicklungen anwenden zu können führt zu keinem referenzierbaren Modell. Der Ansatz für eine alternative Betrachtung des Raums und der Frage ob „Zentralität als Methode“ praktikabel als Anwendung zu generieren ist führt zu einem methodischen Ausschlußverfahren hinsichtlich des Methodenfindungsprozesses. Die Betrachtung der „Zentralität als Methode“ führt zu bewährt bestehenden und angewandten Methoden. Die Methodenwahl gliedert sich in zwei Teile: Teil II (Theorie: Teil 1 & Teil 2) sowie Teil III (Empirik):

Teil II:

- Literaturforschung
- Literatúrauswertung

Bei den zusammenhängenden Kernfragen nach Zentralität, Urbanität, Raumplanung und Stadtraum geht es primär um die Klärung der Frage was bedeutet Zentralität im urbanen Kontext heute. Gesellschaftliche Veränderungen suggerieren differenzierte Begriffsterminologien.

Teil III:

- Sozialraumanalyse (nach Kevin Lynch)
- Qualitative Inhaltsanalyse
- Stufenweise Kategorisierung der Daten

Ein „Medium“ mit der verbal formulierten Doktrine „Zentralität“, welche den Raum, auf differenziertesten Ebenen artikuliert sowie räumlich kongruente Expertisen führt, soll evaluiert werden -- das Stadtentwicklungskonzept. Die methodische Untersuchung der Grazer Stadtentwicklungskonzepte nach Zentralität und Dezentralität wird in den folgenden Auflagen durchgeführt:

- 1980 (Stek)
- 1990 (Stek 1990)
- 2001 (3.0 Stek LH Graz)
- 2013 (4.0 Stek Graz)

1.7 Forschungsfragen

Konzentrationen auf ein Siedlungsgebiet höherer und geringer Zentralität prägt die hierarchische Struktur des Raums. Ein Wirtschaftszentrum determiniert Raum zu höherer Rangordnung. Was aber wenn das suggerierte Wirtschaftszentrum „das Stadtzentrum“ durch Expansionsprozesse zu einer Vielzahl an „neuen Zentren“ (politische und geographische Grenzen) partizipiert. Der Stadtraum und dessen multiple Zentrenverteilung, in dispersen und peripheren Lagen, wird durch funktional-räumlich relevante Aspekte artikuliert. Die Zielvorstellung Stadtraum verstärkt durch räumliche und funktionale Aspekte zu beschreiben geht zu Lasten qualitativer und sozialer Aspekte, welche für eine Stadt (ferner urbanen Raum) immanent sind. Die Schwerpunktverlagerung auf quantifizierbare Aspekte (Verkehr, Gliederung) hebt verstärkt die Ökonomisierung des Raums hervor. Dem nachgestellt sind konventionell angewandte quantifizierbare Methoden für die Erhebung von qualitativen, quantitativen und sozialen Aspekten.

- Was bedeutet Zentralität im urbanen Kontext?

➤ Was ist Dezentralität im urbanistischen Kontext?

Der Stadt im ideal integrierten System der zentralen Orte werden Anforderungen je nach „Zentralitätsstufe“ zugeschrieben. Der Stadt wird somit eine Abhängigkeit je nach „Ordnung“ der hierarchischen Ebenen ein gewisses Grundmaß an Notwendigkeiten abverlangt. Was geschieht wenn die „Rangordnung“ durch exogenes oder indogenes Einwirken gezwungen ist sich aus der ideal Struktur zu verschieben. Eine Eigenständigkeit im Sinne der Selbstverwaltung schiebt sich zwischen überregionaler und lokaler Verantwortung (gegenüber ihrer Einwohner_Innen). Welche Maßnahmen hat „die Stadt“ „zentral-räumlich“ (vor Ort) bereitzustellen um ein Mindestmaß an sozialen und qualitativen Aspekten zu generieren (folglich eine Dualität aus unterschiedlichen Zentralitätsstufen I, II, III)?

➤ Ist Stadt von sich aus „zentral“?

➤ Ist „urban“ gleich zentral?

Die Planung und Entwicklung städtischer Räume im Kontext der Zentralitäten führt zur Expansion des Stadtraums vorwiegend durch die wirtschaftliche Orientierung von Dezentralisierung. Der Stadtraum und die damit verbundenen Regionalen hängen an ideal räumlichen hexagonalen Strukturen (Christalers Theorie der zentralen Orte), welche mit der funktional wirtschaftlichen Dezentralisierung korrelieren. Das statische System impliziert eine hierarchisch ideale Gliederung von Räumen. Dies bringt dem Stadtraum durch „Expansionsprozesse“ zusätzliche disperse und periphere Räume, welche im Modell der ideal räumlichen Verteilung nicht dynamisch untereinander interagieren können.

➤ Kann Zentralität mit raumplanerischen Ansätzen gesteuert, kontrolliert ggf. neu gedacht werden?

Die Frage nach der ideal räumlichen Verteilung führt zum Stadtraum (des 21. Jahrhunderts) in welchem Informations- und Kommunikationstechnologien zu einer differenzierten Auffassung von Lebensweisen im urbanen Raum führt. Den Raum verstärkt mittels funktionalen bzw. räumlichen Aspekte zu beschreiben führt zum Verlust der Urbanität (Urbanität, Zentralität und Stadt sind raumprägend). Ist Zentralität eine Erscheinung der Jetztzeit oder eine vernachlässigte Determinante der Stadtentwicklung? Ist der Verlust der Urbanität an den Verlust der Zentralität gekoppelt, auf eine zu einseitige Entwicklung (beispielsweise durch räumliche Gliederung) zurückzuführen? Wenn „Ja“, wie kann dies methodisch untersucht werden und welche Aussagen hinsichtlich der *Entwicklung* der Terminologie „Zentralität“ lassen sich treffen?

- Ist „die Zentralität“ der postmodernen Stadtentwicklung durch Erscheinungsbilder bzw. Trends und vielschichtiger Angebote (im urbanen Raum) bestimmt?
- Sind zentrale bzw. dezentrale Orte ein Definitionsproblem?
- Sind Räume welcher Art auch immer (das Erscheinungsbild des physisch erlebbaren Raums) aus raumplanerischer Sicht neu zu definieren bzw. zu steuern und zu denken – im Fokus auf Bestand und zukünftige Stadtentwicklungen?
- Kann Zentralität als quantifizierbare Methode (für sowohl räumliche, funktionale als auch qualitative, quantitative und soziale Aspekte) im urbanen Kontext angewandt werden?

Ökonomisierte Entwicklungstrends formen urban-räumliche Strukturen. Der aktuelle Trend städtischer Entwicklung orientiert sich an dem UN-Habitat und dem daraus suggeriertem Wettbewerbsdruck. Städte sind dazu angehalten sich verstärkt in diversen „Stadtlandschaften“ zu positionieren. Wie stark sind „urban.branding“ und das Image für eine zentral-räumliche Entwicklung des Raums maßgebend (internationales Ranking)? Wieviel Verlust oder Gewinn hat die (lokal vorherrschende) Identität der Stadt zu Lasten von sich selbst und der Umlandregion beigetragen?

- Image.branding als Identitätsfaktor im zentralen (urbanen) Raum?

Was geschieht räumlich mit der Stadt als bald sich bei Zentralitätsformen die Addaptierbarkeit von virtuellen und geographischen Zentralisierungen überschneidet (gesellschaftliche Lebens- und Arbeitsweisen im städtischen Kontext)?

- Welche „Zentralitätsformen“ existieren?
 - I. Geographisch
 - II. Knoten von Geschäftsaktivitäten (Erdgeschosszone)
 - III. Territorialzentren (Vernetzung)
 - IV. Internet (Globalcity)

1.8 Zielsetzungen

Ziel der Arbeit ist es die raumrelevante und raumprägende Nomenklatur der „Zentralität“ und deren Kausalzusammenhänge in urban-räumlichen Strukturen

aufzuzeigen. Zentralität als raumgliedernde Determinante ist als suggeriertes Synonym des „Zentrums“ im täglichen Gebrauch der Stadt. Jedoch ist die ideal räumliche Verteilung (Christallers Theorie der zentralen Orte) nicht mehr im zeitgemäßen Kontext. Ein Argument sich mit der Zentralität und deren Entwicklung, Handlungsfeldern in der Stadtentwicklung (eine grundlegenden raumgliedernden Größe) und deren Modifikation in den vergangenen Dekaden methodisch auseinander zu setzen.

Die Arbeit erhebt nicht den Anspruch einer normativen Zielvorgabe gerecht zu werden, vielmehr die Bereitstellung der methodisch untersuchten Wandlung und Auffassung „der Zentralität im urbanen Kontext“.

Stadt und Stadtentwicklungskonzepte sind in den vergangenen Jahren vorwiegend durch funktionale und räumliche Aspekte geprägt. Stadt als Raum vielschichtigster Angebote und Nutzungen besteht aus sozial-gesellschaftlichen Lebensweisen und folglich auch aus qualitativen und sozialen Aspekte in der Entwicklung. „Zentralität“ partikulär betrachtet ist quantitativ gesehen nicht ausreichend um die Entwicklung urban-räumlicher Strukturen zu gewährleisten. Weswegen eine gezielt hierarchische Trennung differenzierter Maßstäbe und deren Charakterisierung (kollektiv) eine qualitativ urban-räumliche Entwicklung suggerieren.

Der wissenschaftlichen Beitrag dieser Arbeit besteht in der erstmaligen methodischen Untersuchung der Grazer Stadtentwicklungskonzepte. Die strukturiert-theoretischen erworbenen Erkenntnisse sind als besonderer Beitrag für die Anknüpfung an (wissenschaftlich und praktisch arbeitenden) Nachbardisziplinen der Stadtentwicklung (Architektur - welche für Interdisziplinarität steht) zu sehen.

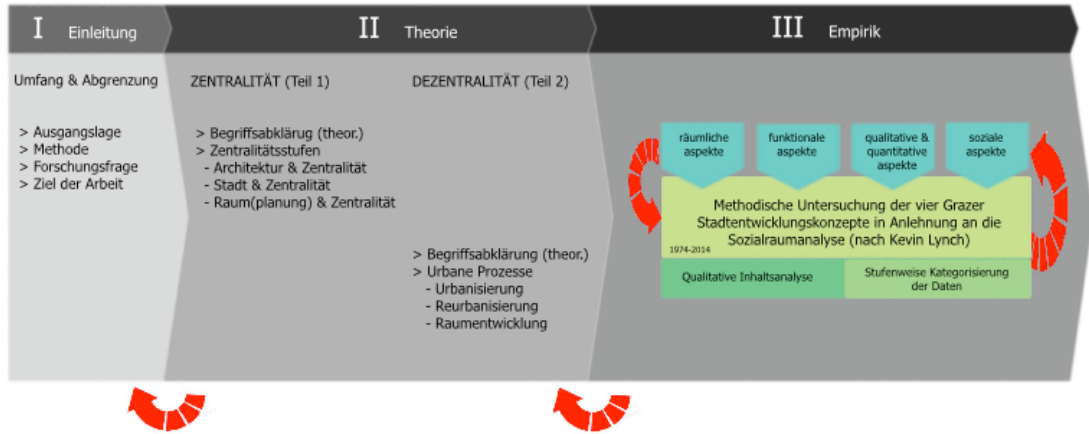
1.9 Ausblicke

Die wissenschaftlich methodisch erworbenen Erkenntnisse lassen sich nur bedingt direkt auf Entwicklungskonzepte städtischer Räume anwenden. Erkenntnisse der Auswertung sprechen klar für eine ausgewogene Planung und Entwicklung aller raumbildenden Aspekte. Qualitativen und sozialen Aspekten sind einer mindest annähernd gleichen Aufmerksamkeit zuzusprechen wie folglich jenen im Status quo erhobenen (räumlichen- und funktionalen) Aspekten welche quantitativ referenzierbar sind (Energie, Kennzahlen uvm. im städtischen Kontext).

Stadtentwicklung als Thematik privater und wissenschaftlicher Institutionen stehen weiterhin zu differenziert zueinander (partikulär ist die Abhängigkeit vom Zuwachs des Erkenntnisfortschritts jedoch immanent). Stadtraum und dessen Entwicklung ist durch eine überdurchschnittliche Zunahme an Komplexität (in einer verhältnismäßig kurzen Periode) dazu angehalten sich interdisziplinär mit Partnerorganisationen (Unternehmen und Wissenschaft) zu arrangieren. Eine Trennung der im Status Quo befindlichen Durchmischung von Partnerorganisationen – kann als Gewinn zukünftiger Entscheidungen für (lebenswerte) urban-räumliche Strukturen sprechen (und ist nicht als Rückschritt zu sehen).

Prozessschema „Zentralität - im dispersen Stadtraum“

autor: martin brabant ; 2011*



erstellt am 26/11/2014
 letzte modifikation: 27/11/2014